

Weiterführende Internet-Informationen zum Buch:



Kapitel 1.1: Wahrnehmung und Wirklichkeit

Liebe Leserin, lieber Leser,

nachfolgend finden Sie Auszüge aus einem Fachartikel, der sich intensiv mit den Grundlagen des „**systemischen Ansatzes**“ in den modernen Sozialwissenschaften beschäftigt.

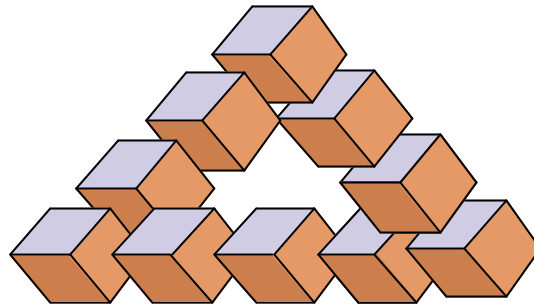
Unter dem „Systemischen Ansatz“ versteht man einen theoretischen Denkansatz, der ein neues Verständnis von Wirklichkeit darstellt; nicht mehr die „Eigenschaften“ von einzelnen Elementen eines Wirkungsgefüges (z.B. einer Gruppe) stehen dabei im Fordergrund, sondern die Art und Weise sowie die Intensität, wie diese miteinander in Verbindung treten, also kommunizieren.

Machen Sie sich auf eine spannende Lektüre gefasst, die es - zugegebenermaßen - manchmal auch erfordern kann, einen Satz zweimal zu lesen ...

Aber Sie werden sehen: Es lohnt sich!



Der systemische Denk- und Handlungsansatz



Die Geschichte des systemischen Ansatzes ist eng mit der Entwicklung der Kybernetik sowie der System- und Kommunikationstheorie verbunden.

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kam es in ganz unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten zu einer bemerkenswerten, fächübergreifend parallelen Entwicklung: Der Fokus der Aufmerksamkeit verschob sich von der Untersuchung der Eigenschaften isolierter Objekte hin zur Betrachtung der *Wechselbeziehungen* miteinander interagierender Objekte, die gemeinsam eine zusammengesetzte übergeordnete Einheit - ein *System* - bildeten.

*Historische
Entwicklung*

Es zeigte sich, daß das Verhalten der Elemente solcher Systeme besser durch die Spielregeln der Kommunikation zwischen ihnen als durch ihre individuellen Eigenschaften erklärt werden konnte. Das Forschungsinteresse verschob sich dementsprechend zur Untersuchung der Steuerung und Regelung von Verhalten innerhalb solcher Systeme.

Inzwischen ist dieser Ansatz in vielen Einzelwissen - von der Physik bis zur Soziologie, von der Betriebswirtschaftslehre bis zur Literaturwissenschaft - zu einem der wichtigsten Paradigmen geworden. In der Öffentlichkeit haben wahrscheinlich die sogenannte Chaos- und Komplexitätstheorie den größten Bekanntheitsgrad. Auch sie zeichnen sich - wie alle systemischen Ansätze - durch ihre interdisziplinäre Anwendbarkeit aus.



Im Bereich der angewandten Gruppenforschung bedeutete dieser Paradigmawechsel zunächst, dass nicht mehr die Strukturen und Prozesse innerhalb der einzelnen Person im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit standen, sondern die *Kommunikation*, die mit Gefühlen und Gedanken verknüpft waren. Und da die Kommunikation innerhalb der Familie für die meisten Menschen eine besondere Bedeutung für ihr seelisches Wohl- oder Unwohlsein hat, wurden zunächst familienpsychologische Methoden entwickelt. Es wurde nicht nur - wie in anderen psychologischen Ansätzen über die Familie, Mutter, Vater, Bruder, Schwester geredet, sondern die gesamte „Gruppe“ wurde bei Gesprächen zusammengeholt und musste miteinander reden. Die Interventionen der Leiter richteten sich nicht mehr darauf; Individuen oder ihre Persönlichkeit zu verändern, sondern Kommunikationsmuster zu beeinflussen.

Erste Anwendung in der Arbeit mit Familien

In den 50-er und 60-er Jahren wurde hier die bahnbrechende Arbeit von der sogenannten Palo-Alto-Gruppe unter Leitung von Gregory Bateson geleistet. Ihr im deutschen Sprachraum bekanntester Vertreter ist Paul Watzlawick, der vor allem auch durch seine populären Bücher diese neue Art der Problemsicht bekannt gemacht hat.

Theoretische Weiterentwicklung in USA durch Bateson

Der wichtigste Beitrag zur Entwicklung des systemischen Ansatzes der Palo-Alto-Gruppe lag in der radikalen Fokussierung der Aufmerksamkeit auf die tatsächlich ablaufenden Kommunikationen.

Ihre Methoden waren damals, das muss deutlich gesagt werden, Außenseitermethoden, die vor allem in Forschungsinstituten angewandt wurden. Sie wurden nicht systematisch gelehrt, es gab noch keine Fachgesellschaften, ja, sie hatten noch nicht einmal den Namen, den sie heute haben. Man sprach bis Ende der 70-er Jahre von Kommunikationspsychologie, wenn man überhaupt davon sprach. Der Name "Systemischer Ansatz" stammt von einer anderen weltweit einflussreichen Gruppe: der sogenannten Mailänder Gruppe um Mara Selvini-Palazoli.

Weiterentwicklung in Mailand

Sie entwickelte die Ansätze der Palo-Alto-Gruppe weiter. Besonders hervorzuheben sind hier spezifische Interviewtechniken ("zirkuläres Fragen"), die es erlaubten, Kommunikationsmuster zwischen den Gruppenmitgliedern zu reflektieren und dadurch auch zu beeinflussen.



Dies stellte so etwas wie einen Quantensprung in der Arbeit mit „Beziehungsgeflechten“ dar: Zum ersten Mal war eine Methode entwickelt worden, die den systemtheoretischen Vorannahmen gerecht wurde. Da die Mailänder Gruppe in alle Welt eingeladen wurde, um diese Methodik zu präsentieren, und sie ihre Arbeit auf englisch als „systematisch“ charakterisierte, gelangte dieser Begriff schließlich auch bei uns als "systemisch" ins Fachchinesisch (sehr zur Verwirrung der Setzer und Redakteure von Zeitschriften und Büchern, die bis in jüngste Zeit der Versuchung nicht widerstehen können, wann immer ein Autor etwas als „systemisch“ beschreibt daraus etwas „Systematisches“ zu machen).

*Der Begriff des
Systemischen
Ansatzes*

Inzwischen hat sich aus den anfänglichen Experimenten eine wissenschaftliche Szene entwickelt, welche die typischen Charakteristika anderer Wissenschaftsbereiche aufweist: Es gibt Fachzeitschriften (allein im deutschsprachigen Bereich sind es zur Zeit sechs oder sieben), Fachgesellschaften, Ausbildungsinstitute, Kongresse und so weiter. Dementsprechend haben sich auch Standards der theoretischen Diskussion, der Forschung und der Ausbildung herausgebildet.

*Der Weg zur
etablierten
Wissenschaft*

Was die Entwicklung der System-Theorie betrifft, muss noch ein wichtiger erkenntniskritischer Aspekt angeführt werden: Arbeitet man als Berater, Coach oder Supervisor in Systemen, in denen ein oder mehrere Mitglieder ein „verrücktes“ Weltbild entwickelt haben, so stellt sich aus einer systemischen Perspektive zwangsläufig die Frage, wie solch ein Weltbild in der Kommunikation mit der belebten und unbelebten Umwelt entstehen konnte, wie es aufrechterhalten wird und wie es verändert werden kann. Wer sich diesen Fragen stellt, landet schnell bei der Frage, wie die sogenannte »Normalität« entsteht.

*Die
Relativierung
der Normalität*



Ob man will oder nicht, man muss sich mit basalen philosophischen und erkenntnistheoretischen Fragen beschäftigen. Die Antworten, die sich aus der System- und Kommunikationstheorie - und der praktischen Arbeit mit Gruppen bzw. Systemen ergeben, werden heute unter dem Namen „radikaler Konstruktivismus“ diskutiert: Wir können als Menschen nie feststellen, wie die Welt wirklich geordnet ist, wir können immer nur Modelle von ihr konstruieren, die zu ihr "passen". An diesen Wirklichkeitskonstruktionen orientiert sich unser individuelles und kollektives Verhalten.

*Der radikale
Konstruktivismus*

Dabei können wir immer nur feststellen, wo und wann unser Weltbild nicht zur Welt passt - wenn wir zum Beispiel mit dem Kopf gegen die Wand rennen, wenn wir eine Tür sehen, das zu diesem Konstrukt passende Loch in der Wand sich aber nicht finden lässt.

Dies hat zweierlei Konsequenzen: Zum einen gibt es eine Vielzahl möglicher unterschiedlicher Weltbilder, die zur Welt passen und mit deren Hilfe man überleben kann, und zum anderen müssen wir uns klar sein, dass sich die Wahrheit unserer Konstrukte immer nur falsifizieren, nicht aber bestätigen lässt. Solch ein instrumentelles Verständnis von Realitätskonstruktion, lässt sich inzwischen durch die Befunde der neueren Hirnforschung belegen. Jeder Mensch lebt in seiner individuellen, autonomen Welt. Damit sich die Weltbilder mehrerer Menschen ähneln oder gleichen, bedarf es der kommunikativen Abstimmung.

*Konsequenzen
für unsere
Weltbilder*

Wer solch eine systemtheoretisch begründete konstruktivistische Position vertritt, kann - das ist eine der logischen Folgen - niemals für sich beanspruchen, er sei im Besitze der Wahrheit. Was als wahr in einem sozialen System behandelt wird, muss daher ausgehandelt werden, und ist einem Wandel unterworfen.

*Jeder trägt
Verantwortung
für sein
Handeln*

Dasselbe kann über die Werte gesagt werden, die unser Handeln leiten. Wenn jeder Mensch sein Weltbild selbst konstruiert, so bleibt die Verantwortung für die Werte, denen er sich verpflichtet fühlt, bei ihm selbst. Er kann sich nicht auf eine höhere Autorität (eine Theorie etwa) und deren Wahrheit berufen.

Anmerkung: Teile des Textes basieren auf einem Aufsatz von F.B. Simon & A. Retzer, mit dem Titel „Zwei Welten“ aus der Zeitschrift Psychologie heute vom Juli 1998.

